



Abend-

Zeitung.

43.

Dienstag, am 19. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Hinzens Nacht-Abentheuer.

Der Mitternacht Odem ging leise und kühl,
Laut stöhnte mein Busen von heißem Gefühl,
Allüberall Müde,
Allüberall Friede!
Nur mich und noch Eine floh Schlummer und Ruh,
Wir standen betroffen,
Im Fürchten und Hoffen,
Und seufzten beklommen von Weitem uns zu.
Es krümmt sich die Rebe zum Fenster hinan
Und schmieget das Blatt an die Wangen ihr an.
„O glückliche Rebe,
Ich strebe und strebe
Mit fruchtloser Mühe nach ähnlicher Lust,
Wie giftige Schlangen
Durchwühlt das Verlangen
Des Schmachttenden nimmer befriedigte Brust.“
Es raubet das Lüftchen mit schmeichelndem Gruß,
Verstohlen der Liebsten manch' lieblichen Kuß,
„O Lüftchen, dich neid' ich,
Wie schwelgst du! — Wie leid' ich
Hier unten, der freundlichsten Heimath so fern!
Du flatterst vorüber,
Zu Andern hinüber,
Und mir ist doch sie nur der einzige Stern!“
Es sauget des Mondes zudringlicher Schein
In Wangen und Mund ihr und Augen sich ein.
Dabei soll ich stehen,
Den Frevel zu sehen,
Wie er von den züchtigen Augen verschleucht,
Keck über die Lieder,
Zum Halse hernieder,
Tief in der Gewande Geheimniß sich schleicht.
Rasch klimm' ich am Nebengeländer hinauf
Und Liebe beschwingt den verwegenen Lauf.
Die Arme schon ranken,
Mit Sinn und Gedanken,

Der Rebe gleich, freudig zu ihr sich empor;
Schon drängen die Lippen,
Um Nektar zu nippen,
Mit stürmischer Hast zu den ihren sich vor.

Doch weicht jetzt die treulose Latte dem Fuß,
Ich stürze hinunter, und hin ist der Kuß.
Sie schreiet um Rettung,
O schlimme Verkettung;
Es bellet das Hündchen, es krähet der Hahn;
Es miaut der Kater;
Es klingelt der Vater;
Da lang' ich bewusstlos am Kellerloch' an.

Und als ich erwachte, wo war ich wohl da?
Ich lag euch im Zimmer von Liebchens Papa.
„Er reat sich; er lebet!“
Ruft Alles, und hebet
Das Auge zum Himmel gar freundlich und schön.
Der Vater will brummen,
Doch muß er verstummen
Vor lachendem Bitten und weinendem Flehn.

Umsonst will er auch sich dem „Jawort“ entziehen,
Ich stürme mit Liebchen vereinet auf ihn:
„Mein'twegen, so sey es,
Nur ob des Geschreies!“
Es risse selbst Ohren von Eisen wohl wund;
Auch darf man nicht zaudern,
Es macht schon das Plaudern
Der Leute den Schelmenstreich überall kund.

„Im Uebrigen, künftiger — werther Herr Sohn,
Errangt ihr an blutender Stirne den Lohn;
Solch Klimmen nach Fenstern
Ziemt höchstens Gespenstern,
Ihr hättet's, mit mancher Empfehlung begabt,
Hier über die Schwelle,
Vielleicht nicht so schnelle,
Doch, wahrlich, um Vieles bequemer gehabt!“

Fr. Laun.

Bruchstück aus dem Leben Franz des Ersten,
Königs von Frankreich. — Sein Zug über die
Alpen — die Schlacht bei Marignano
den 13. und 14. Sept. 1515.

Dargestellt von A. Herrmann, Professor am
K. S. Kadettenkorps.

Italien, das blühende Land, von der alten und neuen Welt als die Lieblingtochter der Mutter Europa gepriesen, erfuhr auch zu allen Zeiten die Drangsale, welche Schönheit und Reichthum nur allzuoft in ihrem Gefolge haben. Seit dem vierten Jahrhundert überschwebten rohe Barbarenvölker seine herrlichen Gefilde und faßten Wohnsitz dafelbst, angelockt von der Milde des schönen Himmels. Spätere Jahrhunderte machten Italien zum Apfel der Zwietracht, um welchen sich jedesmal die mächtigsten Nationen stritten. Griechen, Franken, Lombarden, Araber, Spanier, Franzosen und Deutsche farbten abwechselnd den Boden mit ihrem Blute, und keinem frommte die unheilbringende Gabe, Allen brachte sie, früh oder spät, bitteres Verderben. Aber das eben ist der Fluch, welcher auf Königen und Völkern ruht, daß die Schicksale und Erfahrungen der Vorwelt ungenützt an ihnen vorübergehen; vergebens hält ihnen die Geschichte den Spiegel der Vergangenheit vor, — sie sehen nicht und eilen dieselben Thorheiten und Verbrechen zu begehen, die auch ihre Väter in's Verderben stürzten. Diese Bemerkungen bestätigen sich besonders in der Geschichte von Deutschlands Kaisern und Frankreichs Königen. Ein toller Schwindel riß sie unwiderstehlich nach Hesperiens Fluren hin, von wo sie fast immer mit Schimpfe und schmerzlichem Verlust zurückkehrten.

So auch Franz I. König von Frankreich, ob schon ihm das Glück anfangs lächelte. Kaum hatte er, ein ein und zwanzigjähriger Jüngling, den französischen Thron bestiegen, den 25. Jan. 1515, als er, ungedenkt der schimpflichen Niederlagen, welche seine beiden Vorgänger, Karl VIII. und Ludwig XII., in Italien erlitten hatten, seine erste Sorge seyn ließ, dieses Land wieder zu erobern. Demnach brach noch in demselben Jahr ein auserlesenes Heer von 50,000 Mann auf, diesen Plan auszuführen. Um ganz frei von anderen Sorgen zu seyn, übertrug der junge König seiner Mutter, der Herzogin von Angoulême, die Regierungsgeschäfte. Der Connetable von Bourbon, der ausgezeichnetste Feldherr dieser

Zeit, war der Führer des Vortrabs, Franz befehligte das Hauptcorps und der Herzog von Alençon den Nachtrab. Zwei Wege führten von der Dauphiné über die Alpen; der eine nördlich über den Mont-Cenis, der andere südlicher über den Mont-Genève; beide Pässe endigen sich bei Susa, im Piemontesischen, welche von den Schweizern, die im Solde des Herzogs von Mailand standen, besetzt wurden. — Durch diese engen Thäler mit Gewalt dringen, das wäre fast eben so viel gewesen, als einem gewissen Verderben entgegen zu gehen, weil sich in den tiefen und krummen Schluchten das Fußvolk weder entwickeln, noch die Reiterei gebraucht werden konnte. Eine Abtheilung von Truppen war zu gleicher Zeit eingeschifft worden, um in Genua zu landen, und von dieser Seite auf Mailand loszugehen. Man hoffte, daß die Schweizer, um nicht auf einmal von zwei Seiten angegriffen zu werden, die Pässe von Susa verlassen und so die Franzosen einen freien Durchzug haben würden. Allein diese Hoffnung war allerdings schwankend. Die Ungewißheit der Schifffahrt und die Unzuverlässigkeit der Genueser ließen der gerechten Besorgniß Raum, daß dieses Corps vielleicht nicht schnell genug vorrücken können, um die beabsichtigte Diversion zu machen. In dieser Verlegenheit fand sich ein piemontesischer Bauer, der seit 60 Jahren die dortigen Felsen und Thäler als Jäger durchwandert hatte, welcher sich erbot, für eine angemessene Belohnung die französische Armee einen Weg zu führen, auf welchem sie die Schweizer umgehen könne. Dieser Vorschlag ward dem Könige, welcher sich noch in Lyon befand, berichtet, und er befahl, die Sache zu untersuchen. Mehrere einsichtsvolle Offiziere durchwanderten unter der Leitung des Bauers, die vorgeschlagenen Wege, fanden sie zwar äußerst beschwerlich und gefahrvoll, waren aber dennoch der Meinung, daß der Uebergang der Armee auf denselben möglich sey. Es ward demnach ohne Verzug zur Ausführung geschritten. Vorher aber, um die Aufmerksamkeit der Schweizer zu beschäftigen, mußten einige Truppenabtheilungen den Mont-Cenis und Mont-Genève ersteigen, damit sie der Feind bemerke und in dem Wahne erhalten werde, als beabsichtige man den Durchgang von dieser Seite.

Das eigentliche Heer setzte sodann an einem feichten Orte über die Durance und drang in die Gebirge von Guillestre, südlich von Mont-Genève, ein. Dreitausend Schanzgräber eröffneten den Zug

mit Hacken, Schaufeln und anderen Werkzeugen; hierauf folgten die Soldaten, das Geschütz und das Gepäck. Ueber alle Beschreibung gefährlich war der Pfad, den man sich mit Eisen und Feuer bahnen mußte. Hier wurden Abgründe mit Bäumen und Felsenstücken ausgefüllt, dort Brücken erbaut, um über tiefe Schluchten zu kommen; Soldaten, Offiziere, alles legte Hand an, um das schwere Geschütz fortzuschaffen, alles trug, zog, schob, handhabte Art und Schaufel, um das Werk zu befördern. Mancher verunglückte auf dem engen und schlüpfrigen Pfade, denn ein einziger Fehltritt riß ohne Rettung in die bodenlosen Abgründe. Das Geschrei der Menschen, das Gebrüll der Lastthiere, das Rauschen der wilden Bergströme hallte schauerlich zwischen den Felsenwänden und in den Wäldern wieder, und erinnerte an Hannibal und seine Schaaren. Endlich schien das Ziel aller Mühseligkeiten erreicht zu seyn, siehe da sperrt ein steiler, hoch in die Wolken strebender Felsen den Weg, dessen Härte allen Angriffen menschlicher Hände trozte. Ein Zufall, der zur Verzweiflung treiben konnte! — So wäre denn alle Arbeit und Mühe verloren gewesen! Doch zuletzt entdeckte man in der Mitte des Felsens eine Stelle, welche dem Eisen wich; man arbeitet rasch darauf fort, der Felsen wird durchbohrt, das Heer zieht hindurch und binnen acht Tagen ist der Uebergang vollendet; die Franzosen steigen ungehindert in die Thäler von Saluzzo hinab. Die Schweizer bemerkten nicht, was in ihrer Nähe vorging; der Haß der Einwohner von Piemont hatte jeden Verrath gehindert.

Prosper Colonna, einer der erfahrensten italiä-schen Befehlshaber, führte eine Schaar päpstlicher Reiterei herbei, um sich mit den Schweizern zu vereinigen, damit er an der Vernichtung der in den Alpenpässen eingeschlossenen Franzosen Theil nehme, von welchen er behauptete, daß er sie, wie junge Tauben, im Käfig habe (*come pipioni nelle gabbia*). Er hatte in dem Städtchen Villafranca, am Po gelegen, Quartier genommen. Die Franzosen, hiervon benachrichtiget, beschloßen einen Ueberfall auf dieses kleine Korps zu machen. D'Imbercourt, welcher den Vortrab dieser Abtheilung befehligte, Bayard, nebst mehreren anderen angesehenen Reiteranführern, stiegen mit ihren Gensd'armen zu Pferde, setzten an einem gangbaren Orte über den Po und kamen in den Mittagstunden vor den Thoren von Villafranca an. Die päpstlichen Truppen, sich ganz sicher

während, hatten alle Vorsicht bei Seite gesetzt. Die Thore des Städtchens standen offen, alle Posten waren unbesezt. Nur beim Anblick der feindlichen Reiter versuchte man, die Thore eiligst zuzuwerten. Aber zwei Reiter, Hallencourt aus der Picardie und Beauvais aus der Normandie, beide von edlem Geschlecht, spornten ihre Rosse an, sprengten vorwärts, und dem tapfern Beauvais gelang es, seine Lanze zwischen den Thorflügel zu schieben, ehe er verschlossen ward; Hallencourt stürzte in den Stadtgraben, von einem heftigen Stöße, den er beim Anlauf gegen das Thor erhielt. Die Uebrigen eilten inzwischen herbei, überwältigten das Thor, und drangen unaufhaltsam in die Stadt ein. Der heldenmüthige Colonna saß eben bei Tafel und glaubte Geister zu sehen, als plötzlich die Feinde daher stürmten. Er ward, ohne Schwertschlag, im Angesicht der dampfenden Schüsseln und blinkenden Gläser, zum Gefangenen gemacht.

(Der Beschluß folgt.)

Zwei Anekdoten von Händel.

Als Händels Messias zuerst aufgeführt wurde, ward die ganze Versammlung bereits durch die Musik im Allgemeinen ungemein ergriffen und bewegt, als aber der Chor erscholl: „Denn Gott der Allmächtige herrscht!“ gerieth Alles von Enthusiasmus so außer sich, daß jedermann, selbst der König, der dabei zugegen war, aufstand und so stehen blieb, bis das Chor zu Ende war. Daher ward es von da an in England üblich, diesen Theil der Musik stets stehend mit anzuhören.

Einige Tage nach der ersten Aufführung desselben göttlichen Oratoriums machte Händel dem Lord Kinnoul, mit dem er sehr genau bekannt war, seine Aufwartung. Natürlich sagte ihm der Lord viel Verbindliches über den Genuß, den er der Stadt vor kurzem mit einer solchen Unterhaltung gegeben habe. Mylord, antwortete Händel darauf, es würde mir sehr leid thun, wenn ich sie bloß unterhalten hätte, ich wünschte vielmehr sie zu bessern.

H.

Lebensregel.

Wer uneins mit sich selbst, den, ist Dir's möglich, meide,
Denn er verbittert Dir feindselig jede Freude.

R. M. — r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 18. Jan. 1822.

Im literarischen Verkehr sehen wir hier einigen sehr interessanten Werken entgegen.

Vom Herzog von Rutland ist eine Reise durch die Niederlande unter der Presse mit Kupf. nach Zeichnungen der Herzogin. — Eben so wird nächstens von Milman ein Trauerspiel erscheinen: „Der Märtyrer von Antiochia.“

Ugo Foscolo giebt „Versuche über Liebe, Dichtkunst und Leben Petrarca's“ heraus.

D. Bentley's Leben erscheint im nächsten Frühjahr aus der Feder des Prof. Mack. Bentley's naheß Verhältniß mit der Universität Cambridge während mehr als vierzig Jahren, läßt daraus für die Literaturgeschichte Englands vieles Gute hoffen.

Von Philipps erhalten wir eine Geschichte der hier angebaut werdenden Vegetabilien. Seine Absicht dabei ist, die Kenntniß der Pflanzen nicht nur dem Botaniker, sondern auch denen, die bisher diese Wissenschaft für zu schwer und uninteressant hielten, angenehm zu machen. Er giebt Nachrichten über das Vaterland der Pflanzen, ihre erste Anpflanzung bei uns, und in wie fern sie durch dieses Heimischwerden gewonnen oder verloren haben, den verschiedenen Gebrauch, den die Alten davon machten, so wie denselben in anderen Gegenden. Hiernächst beschreibt er die ärztlichen und chemischen Beschaffenheiten derselben.

Herbert hat ein Trauerspiel in 5 Akten: „Der unglückliche Wanderer von Jütland,“ geschrieben, eben so der Verfasser des Eremit in London, eine Erzählung in 3 Bänden: „Die Hochländer,“ überschieden. Von Mrs. Opie ist: „Magdalene,“ eine Erzählung in 2 Bänden, unter der Presse.

Aus Indien ist von Will. Yates eine sanscritische Sprachlehre nach einem neuen Plane angekommen.

Für Sachsen ist es interessant und ehrenwerth, daß man mit Verlangen dem Erscheinen des neuen Werkes von Will. Siborn: „Lehrbuch für bürgerliche und militairische Feldmesskunst, auf das System des verstorbenen sächsischen Major Lehmann gegründet,“ entgegen sieht.

Wetmar, am 19. Jan. 1822.

Wenn Componist und Dichter in einer Person vereinigt sind, so kann dieß für die Musik nicht anders als erspriesslich seyn; denn der Dichter arbeitet da dem Componisten in die Hände. Dem Dichter, welcher nicht zugleich Musikgelehrter ist, geht gar Manches ab, worauf bei Bearbeitung eines Textes, hinsichtlich des Componisten Bedacht zu nehmen wäre. Ein solcher Vereinigungsfall gehört freilich in die Phänomene.

In neuerer Zeit hat sich Fink lediglich als Liederdichter und Componist der Welt gezeigt. — Die Finken sind überhaupt große Componisten und sie würden vielleicht auch große Dichter seyn, wenn unsere Sprachforscher sich mehr auf die Finkensprache

gelegt und uns Finkenlieder in deutschen Uebersetzungen gegeben hätten. Doch dieses nur beiläufig.

Der hiesige Herr Hofmusikus Lobe, ein junger Mann von 24 Jahren, der nicht allein — durch eigenen Fleiß und Studium — der Prosodie kundig ist, sondern auch schon die Tiefen der Harmonie ergründet hat und solche auszuüben versteht, vereinigt wirklich den Dichter und Componisten in einer Person. Von ihm ist Text und Musik der Oper: Wittekind, Herzog der Sachsen, in 3 Akten, welche am 5. d. M. — in Abwesenheit des Hrn. Kapellmeisters Hummel — unter der Direktion des Hrn. Musikdirektors Ricmann zum erstenmale hier recht brav gegeben und am 12. d. wiederholt wurde.

Diese Oper ist in der wahren Operngattung geschrieben; der Dialog wird nämlich im Recitativ gesungen, woran das hiesige Publikum schon gewöhnt ist. Sie ist charakteristisch und nicht modisch süßlich durchgeführt; vorzüglich sind die Chöre kraftvoll und bedeutend; die Bravourarien des Wittekind und der Alwina von herrlicher Wirkung und ein dreistimmiger Canon fließend und von großer Lieblichkeit. Kräftig und schön war auch ein Marsch und das Finale des zweiten Aktes.

Viel für das Auge bietet auch diese Oper dar, an imposanten Aufzügen und Dekorationen, welche auf größeren Theatern noch einen weit größeren Effekt hervorbringen müssen, wie z. E. das Wodansfest, ein kriegerischer Waffentanz, eine Schlacht etc.

Das Sujet ist sehr interessant, sehr unterhaltend, die Composition des Textes mitunter fast zu kurz und das Ganze daher nicht langweilig. Bei der ersten Aufführung war die Wirkung der Posaunen bei unserm kleinen Theater zu grell. Bei der zweiten, wo sie discreter geblasen wurden, traten die einzelnen Parthieen unverdeckt besser hervor und thaten ihre angemessene Wirkung. In Summa, diese Oper hatte sich bei der zweiten Aufführung eines noch größern Beifalls zu erfreuen, — ein erprobtes günstiges Zeichen für sie, denn eine gediegene Arbeit läßt sich bei der ersten Ansicht nicht sogleich ergründen.

Sonst gilt — nach dem Sprichworte — kein Prophet in seinem Vaterlande, allein das Verdienst des Hrn. Hofmusikus Lobe, als junger Dichter und Componist, fand allgemeine Anerkennung. Mit allgemeinem Beifall wurde sein erstes Werk aufgenommen und ein zweites, was er eben in der Arbeit haben soll, wird ihn gewiß zum Opern-Propheten von Deutschland stempeln.

Schon dieses erste Werk seines Fleißes ist allen auswärtigen Theatern zu empfehlen, besonders solchen, welche so brave Sänger und eine so vortreffliche Kapelle, wie wir, besitzen; weil die Ausführung dieser Oper Künstler voraussetzt, besonders in den Hauptstimmen.

Hr. Strohmeier, als Wittekind, durch Figur und Aktion ihn kräftig und würdig darstellend, entfaltet uns auf das Schönste den ganzen Umfang seiner gewiß einzigen Stimme, so wie Mad. Eberwein, als Alwina, ihren richtigen und reinen Gesang.

(Der Beschluß folgt.)

B e k a n n t m a c h u n g .

Bei einer Bühne im nördlichen Deutschland werden eine jugendliche erste Sängerin und ein jugendlicher erster Tenorist gesucht, welche eine gute Stimme mit musikalischer Bildung und angenehmem Aeuffern verbinden. Diejenigen, welche auf ein Engagement reflectiren, belieben ihre Bedingungen, so wie die Nachweisungen ihrer Qualification, versiegelt an die Redaction der Abendzeitung einzusenden.